

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 50 (1995)
Heft: 4

Artikel: Am Puls der Agrarpolitik
Autor: Burger, Hans / Scheidegger, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-891995>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

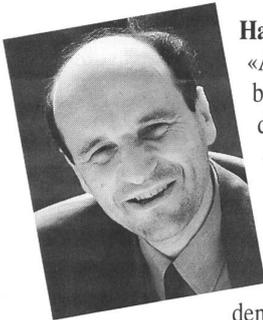
Am Puls der Agrarpolitik

Vier Prozent Bauern stehen in der Schweiz 96 Prozent «Agrarexperten» gegenüber. Entsprechend vielgestaltig sind die Meinungen darüber, wie die Agrarpolitik ausgestaltet sein müsste.

KULTUR UND POLITIK wollte es genau wissen, wie es mit unsern Bauern weitergehen soll.

Wir befragten den obersten Experten unseres Landes, den Direktor des Bundesamtes für Landwirtschaft (BLW), Dr. Hans Burger, über die Marschrichtung der nächsten Jahre.

Kultur und Politik: Herr Burger, das Inkrafttreten der GATT-Bestimmungen und die Niederlage vom 12. März verunsichert die Bauern. Experten sagen voraus, dass in 10 Jahren ein Drittel bis die Hälfte der heutigen Betriebe nicht mehr existieren. Ist es nicht frustrierend, oberster Chef eines sterbenden Berufsstandes zu sein?



Hans Burger:

«Aussterben» wird der Typ «Bauer», der nicht bereit ist, sich den ändernden Bedingungen anzupassen. Landwirte, welche effizient Nahrungsmittel produzieren und die Landschaft pflegen, wird es jedoch immer brauchen. Auf diese richtet sich unsere Politik aus. Deshalb sehe ich mich überhaupt nicht als «Chef» eines sterbenden Berufsstandes.

Ich habe durchaus Verständnis für die Verunsicherung der Bauern. Weniger Verständnis bringe ich für jene auf, die diese Verunsicherung noch schüren, um daraus politisch oder wirtschaftlich «Kapital zu schlagen».

Kultur und Politik: Welches ist Ihre Schätzung, wie viele Bauern gibt es noch in der Schweiz im Jahr 2005?

Hans Burger: Sie werden mir mit allen journalistischen Fähigkeiten keine Zahl entlocken können, keine Prognose darüber, wie viele Bauern wir in zehn Jahren noch haben werden.

Damit will ich mich keineswegs vor der Verantwortung drücken und unsere Vorstellung über zukünftige Entwicklungen zurückhalten. Aber der Staat kann unmöglich definieren, wer Bauer bleiben soll und wer nicht. Der technische Fortschritt wird weitergehen, und es wird auch wie in andern Wirtschaftszweigen pro Einheit erzeugter Güter immer weniger Arbeitskräfte brauchen. Deshalb werden die Betriebe derjenigen Familien, die ausschliesslich von der Landwirtschaft leben möchten, grösser. Berufskombinationen und verschiedene Formen der Zusammenarbeit werden eher an Bedeutung gewinnen. Ausgehend von der Nachfolgesituation in den Betrieben und der Anzahl Landwirtschaftsschüler schätzt das BLW, dass pro Jahr etwa zwei Prozent der verbleibenden Betriebe aufhören.

Kultur und Politik: Welchen Rat geben Sie jenen mit auf den Weg, die aufgeben? Welche Wirtschaftszweige sind in der Lage, die nötigen Arbeitsplätze bereitzustellen?

Hans Burger: Durch Einfrieren der Entwicklung in der Landwirtschaft lässt sich das Problem der Verteilung der Arbeit auf al-

le Arbeitskräfte nicht lösen. Für die jungen Leute aus der Landwirtschaft bestehen aber kaum Befürchtungen. Sie sind vielseitig und harte Arbeit gewohnt.

Kultur und Politik: Politiker, Wirtschaftsführer und Gewerkschaften fordern immer wieder die Schaffung neuer Arbeitsplätze. Das tönt gut. Aber sind Sie nicht auch der Meinung, dass an diesen neuen Arbeitsplätzen letztlich Dinge produziert werden, die wir in unserer übersättigten Gesellschaft eigentlich gar nicht brauchen, die zusätzliche Ressourcen beanspruchen und bei ihrer Entsorgung die Umwelt belasten?

Hans Burger: Richtig. Bei umweltgerechter Produktion, entsprechend teurerer Energie und teureren Transporten wären, um das Notwendige zu produzieren, mehr Arbeitskräfte nötig. Weil nun aber die Umweltbelastung und der Ressourcenverbrauch nicht in den Preisen enthalten sind, besteht wegen der geltenden Rahmenbedingungen zwischen Wettbewerbsfähigkeit und Nachhaltigkeit ein Widerspruch. Bei einer zunehmenden Internationalisierung der Märkte scheint für eine umfassende Lösung dieses Problems ein koordiniertes, weltweites Vorgehen notwendig. Angesichts der damit verbundenen Schwierigkeiten dürften auf diesem Weg daher erst längerfristig Ergebnisse zu erwarten sein. Um in der Land-

wirtschaft dennoch Oekologie und Oekonomie möglichst in Einklang zu bringen und den nachhaltigen Wirtschaftsweisen zum Durchbruch zu verhelfen, kompensieren wir die durch ökologische Auflagen entstehenden Mehrkosten durch Oeko-Beiträge. Damit nehmen wir auch einen Teil des Rationalisierungsdruckes von der Landwirtschaft und erhalten Arbeitsplätze und Einkommen.

Kultur und Politik: In der Bauernzeitung vom 2.6.95 steht als Ziel «die Förderung effizienter Strukturen». Was heisst das im Klartext? Wie sieht der Durchschnittsbauernhof in zehn Jahren aus?

Hans Burger: Mit den effizienten Strukturen waren vor allem auch die vor- und nachgelagerten Sparten gemeint. Effizient heisst, dass Arbeit und Kapital den heutigen technischen Möglichkeiten entsprechend eingesetzt und normal ausgelastet sind. Das ist heute bei uns in sehr vielen Betrieben nicht der Fall.

Kultur und Politik: In einigen Ländern der EU (Frankreich und Deutschland) sind viele Höfe jetzt schon drei- bis viermal so gross wie der Schweizer Durchschnittsbetrieb. Trotzdem bieten sie keine ausreichende Existenz mehr für die Bewirtschaftersfamilien. Man hört von 40-Hektaren-Betrieben, die auf Zuerwerb angewiesen sind. Warum streben wir

bei uns Strukturen an, die andernorts bereits versagt haben? Ich habe den Eindruck, dass wir uns jetzt erst richtig anschicken, den sogenannten Mansholt-Plan zu realisieren, etwas, das sein Urheber schon seit Jahrzehnten als Irrweg bezeichnet.

Hans Burger: Halt. Was Mansholt 1964 vorgeschlagen hatte, ist etwas ganz anderes. Er hatte ein Strukturleitbild, wir werden – wie erwähnt – kein Strukturleitbild entwickeln und die Existenz der einzelnen Betriebe nach diesem Muster garantieren. Ziel ist nicht eine bestimmte Struktur, sondern die Aufgabenerfüllung durch die Landwirtschaft. Danach wird der Staat die Rahmenbedingungen ausrichten. Bei der notwendigen Anpassung der Betriebe werden häufiger als früher auch die Aufgabe einzelner Betriebszweige oder eine generelle Extensivierung in Frage kommen.

Immerhin, auch wenn die Zahl der Vollerwerbsbetriebe drastisch reduziert würde, wäre nochmals keine Rede von «Grossbetrieben», sondern nach wie vor von Familienbetrieben.

Kultur und Politik: Aber die dezentrale Besiedelung ist doch auch eines der Oberziele unserer Agrarpolitik.

Hans Burger: Natürlich. Nur ist das im Mittelland kein Thema, da es eher zu dicht besiedelt ist. Auch in den Tourismusregionen stellt sich das Problem nicht. Am schwierigsten wird die Situation für Übergangsregionen, also Regionen, die für die Nahrungsmittelproduktion bereits wesentliche Nachteile aufweisen und auch für den Tourismus im Moment zu wenig attraktiv sind.

Hier brauchen wir zusätzliche Arbeitsplätze, allein über die Landwirtschaft können die Probleme in diesen Regionen kaum gelöst werden.

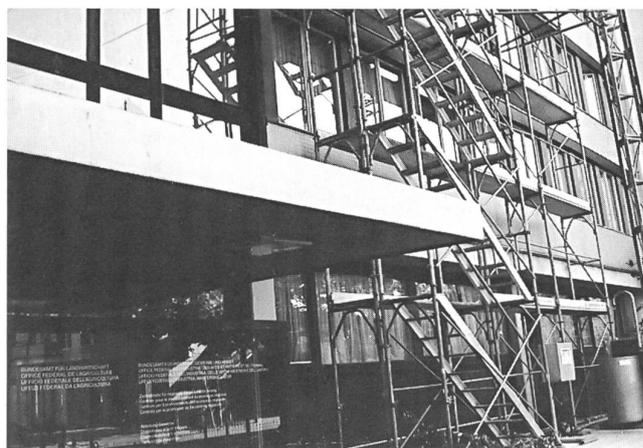
Kultur und Politik: Der Historiker Peter Moser kommt in seinem Buch «Der Stand der Bauern» zum Schluss, dass weder der Begründer der modernen Agrarpolitik, Prof. Ernst Laur, noch die Schöpfer des Landwirtschaftsgesetzes von 1954 zum Ziel hatten, allen Bauern eine ausreichende Existenz zu ermöglichen. Teilen Sie diese Ansicht?

Hans Burger: Ja. Diesen Anspruch kann auch kein anderer Berufsstand erheben. Konsumenten und Steuerzahler haben einen Anspruch auf effiziente Aufgabenerfüllung, auch durch die Landwirtschaft.

Kultur und Politik: Der Weizenpreis «muss» innert fünf Jahren auf 50 Franken sinken. Welches wird bis dahin der Milchpreis sein?

Hans Burger: Für besondere Qualitäten, insbesondere biologisch erzeugte Produkte, wird der Weizenpreis sicher höher liegen. Unser Ziel ist nicht ein tiefer Preis, sondern die Erhaltung von Marktanteilen bei Geflügel und Schweinen und damit auch von Arbeitsplätzen und Einkommen.

Der Bundesrat hat den Milchpreis für 1996 nochmals um 10 Rappen senken müssen. Dies gilt übrigens nicht für Bio-Milch. Hier ist die Preisbildung frei, wenn die Nachfrage genügend gross ist. Ich hoffe, dass die Bio-Milchproduzenten – gerechterweise – nun davon profitieren. Ich gehe davon aus, dass die



Nicht nur die Landwirtschaft, auch das BLW wird umgebaut

neue Milchmarktordnung in zwei Jahren eingeführt werden kann. Dann wird der Milchpreis wesentlich von allen, von der Produktion bis zum Verkauf, bestimmt. Wir sollten ihn 20 bis 25 Prozent über dem EU-Niveau halten können.

Kultur und Politik: Und die Schlachtviehpreise?

Hans Burger: Beim Schlachtvieh haben wir schon jetzt eine liberale Regelung. Der Preis wird sich dort einpendeln, wo unsere Produzenten tatsächlich noch produzieren. Je höher die Direktzahlungen, desto tiefer wird das Niveau sein, und um so eher werden wir die Marktanteile halten können. Zum Halten der Preise gehören aber auch Anstrengungen für die Verbesserung der Qualität (Herkunftsbezeichnung, Labelproduktion).

Kultur und Politik: Und wo wird der Preisindex für landwirtschaftliche Bauten, Maschinen und Arbeitskräfte stehen? Es muss doch wohl davon ausgegangen werden, dass die Preis-Kostenschere immer weiter auseinanderklafft.

Hans Burger: Grundsätzlich führt der technische Fortschritt dazu, dass die Produkte trotz teurerer Produktionsmittel und höherer Löhne billiger werden, nicht nur in der Landwirtschaft. Den grössten Einfluss auf die Kosten hat nach wie vor die Betriebsgrösse. Sowenig wie wir ge-

gen die Natur arbeiten können – zumindest längerfristig betrachtet – sowenig können wir gegen wirtschaftliche Gesetze angehen. Auf die Höhe der Löhne und der Zinsen hat die Landwirtschaft keinen Einfluss. Wir geben uns jedoch alle Mühe, zur Kostensenkung beizutragen. Unser Beitrag besteht vor allem in einer Harmonisierung der Vorschriften mit Europa (Fahrzeuge, Hilfsstoffe usw.). Wir müssen vom helvetischen Protektionismus wegkommen. Ein teurer Stall ist nicht automatisch tierfreundlich.

Bei den Maschinen ist es so, dass die meisten nicht für schweizerische Strukturen konzipiert sind. Von da her drängt sich, wo immer möglich, die überbetriebliche Zusammenarbeit auf.

Die Kostenschere wird sich auch weiter öffnen. Bis heute bekämpften wir diese Entwicklung vor allem auf der Ertragsseite, beispielsweise durch die Ausdehnung der Produktion oder die Anpassung der Preise. In Zukunft müssen wir schwergewichtig auf der Kostenseite arbeiten.

Kultur und Politik: Sind Direktzahlungen das Rezept auf lange Sicht?

Hans Burger: Es kommt darauf an, was Sie unter längerfristig verstehen. Wenn alle externen Kosten internalisiert sind, brauchen wir sie theoretisch nicht mehr. Das wird aber noch seine

Zeit brauchen. Bis dahin sind Direktzahlungen unabdingbar.

Kultur und Politik:

Nochmals zu den tieferen Getreidepreisen: Dem bäuerlichen Schweinehalter, der seine eigene Gerste veredelt, hilft dies überhaupt nichts, profitieren kann eigentlich nur der «Tierfabrikant», der alles Futter zukaft. Zudem geben tiefe Getreidepreise einen Anreiz zum Verfüttern von Kraftfutter anstelle von Rohfutter und benachteiligen so die Bauern in den Futterbaugebieten.

Hans Burger: Es geht, wie bereits erwähnt, um die Erhaltung der Marktanteile. Die heutige Mobilität erschwert die Durchsetzung des Grenzschutzes immer mehr. Die Differenz der Preise und Margen gegenüber dem Ausland darf nicht mehr grösser, sondern muss kleiner werden.

Die bisherige Hochpreispolitik beim Kraftfutter hatte als Nachteil auch eine teilweise überintensive und sehr teure Rohfutturwirtschaft zur Folge.

Kultur und Politik: *Ist es nicht paradox, dass die Bewohner des Landes mit den weltweit höchsten Lebensmittelpreisen im Schnitt den tiefsten Prozentsatz ihres Lohnes für das Essen ausgeben müssen?*

Hans Burger: Vielleicht schon, aber diese Feststellung nützt uns nichts. Auch wenn die Einkommen hoch sind, schauen die meisten Konsumenten beim Einkaufen ganz einfach auf den Preis.

Kultur und Politik: *Warum ist ein «Bioland Schweiz» für die offizielle Agrarpolitik eine Utopie?*

Hans Burger: Der Markt soll entscheiden, wieviel «biologisch» produziert wird. Der Markt soll entscheiden, ob die Schweiz zum Bioland wird oder nicht. Dies ist

nicht Aufgabe des Staates. Über Beiträge zum Beispiel an IP- oder Bio-Betriebe, bezahlen wir für die «Umweltleistung», die diese Betriebe erbringen und nicht für die Marktleistung.

Kultur und Politik: *Mit den Solidaritätsbeiträgen wollte man «Schweizer» Produkte profilieren. Für einen Basler ist es wohl egal, ob er sein Fleisch aus Lörrach oder aus dem Fricktal bekommt...*

Hans Burger: Solidaritätsbeiträge sind für uns im Moment vom Tisch. Trotzdem: Europäisch gesehen ist die ganze Schweiz eine Region. Gewisse Basiswerbung für «Schweizer Produkte» hätte durchaus Sinn gemacht. Für den Schweizer Markt ist es wichtig, dass eine Region, wie zum Beispiel das Fricktal, ein eigenes Profil aufbaut und pflegt.

Kultur und Politik: *Wann kommt die Bio-Verordnung? Wo ist sie angesiedelt? Welches ökologische Niveau wird sie aufweisen (EU oder VSBLO)?*

Hans Burger: Die Botschaft mit der Gesetzesänderung, die uns das Erlassen einer Bio-Verordnung erlaubt, sollte in der Wintersession vom Erstrat und in der Frühlingssession 96 vom Zweirat behandelt werden. Wir hoffen, dass das Gesetz Mitte 1996 in Kraft treten kann. Gleichzeitig werden die Verordnungen ausgearbeitet.

Über das ökologische Niveau (EU oder VSBLO) kann man geteilter Meinung sein. Wir haben uns da noch nicht festgelegt. Einerseits sollte die Verordnung mithelfen, die bestehende Nachfrage zu befriedigen, andererseits sind die nationalen Regelungen in den EU-Staaten unterschiedlich und schlussendlich ist auch die EU-Verordnung selber in Revision (Regelung der Tierhaltung).

Kultur und Politik: *Jetzt klagen die Konsumenten über zu hohe*

Preise. Morgen über zu hohe Direktzahlungen. Mit welchen Argumenten wollen wir ihnen diese schmackhaft machen?

Hans Burger: Es ist in der Tat absehbar, dass die «Milchrechnungsproblematik» durch die «Direktzahlungsproblematik» abgelöst wird. Grenzen des Ausbaus sind absehbar. Dagegen gilt es das Erreichte zu sichern.

Kultur und Politik: *Tiefe Preise wecken falsche Vorstellungen über die wahren Kosten. Die tiefen Preise in der EU oder auf dem Weltmarkt sind «gefälschte» Preise und sprechen nicht die «ökologische Wahrheit» (E. von Weizsäcker). Wird die WTO (GATT) daran etwas ändern?*

Hans Burger: Nicht von heute auf morgen. Aber wenn wir bedenken, von welchen Vorstellungen die Uruguay-Runde seinerzeit ausgegangen ist, ist ein Umdenken unverkennbar. Damals ging es praktisch ausschliesslich um den weltweiten Freihandel mit Agrargütern. Immerhin wird jetzt, nicht zuletzt dank dem Einsatz unserer GATT-Verhandlungsdelegation, über Umwelt und Soziales verhandelt. Das GATT selber regelt nur den «Verkehr» (Güter, Dienstleistungen, geistiges Eigentum, öffentliches Beschaffungswesen). Die Volkswirtschaften der Industrienationen müssen sich im Sinne von Weizsäcker verändern. Die externen Kosten müssen internalisiert werden, dann bekommen alle Güter wieder ihren «wahren» Preis.

Kultur und Politik: *Der biologische Landbau ist gegen den Widerstand von Forschungsanstalten und BLW ein ernstzunehmender Faktor geworden. IP ist von den Bauern selber entwickelt und postuliert worden. Als Mitglied einer Minderheit innerhalb der Landwirtschaft habe ich manchmal das Gefühl, die Verwaltung verwalte und die Verbände verbänden die schlimmsten Wunden.*

Was denken Sie zu diesem Vorwurf, der sich vor allem gegen das BLW und den Schweizerischen Bauernverband (SBV) richtet? Der kürzlich bekanntgewordene Zusammenschluss verschiedener bäuerlicher Komitees zielt offenbar in die gleiche Richtung.

Hans Burger: Als Mitbegründer der Fleischrinderhaltung in der Schweiz war ich selber Aussen-seiter und kann mich durchaus in die Situation hinein fühlen.

Nüt nahlah gewinnt! Es liegt in der Natur demokratischer Systeme, dass sie langsam reagieren, aber immerhin reagieren sie.

Der Biologische Landbau ist eine Möglichkeit, Landwirtschaft zu betreiben und heute anerkannt. Da steht eine Werthaltung dahinter, die ich achte.

Kultur und Politik: *Das BLW gestaltet die Agrarpolitik massgeblich mit (Landwirtschaftsberichte, Bericht Popp usw.). Die Basis wirft ihnen vor, erst von den Plänen zu erfahren, wenn es daran nichts mehr zu ändern gibt. Wie könnte diesem Vorwurf begegnet werden? Wie weit werden zum Beispiel die Sieger vom 12. März in die Erarbeitung neuer Vorschläge einbezogen und eingebunden?*

Hans Burger: Ich bin mir bewusst, dass wir einen Nachholbedarf in bezug auf Information haben. Uns fehlen aber die notwendigen Mittel. Immerhin haben wir den eigenen Informationsdienst um 300 Prozent aufgestockt. Wir sind oft draussen an der Front. Die betroffenen Kreise werden immer früh in die Lösungssuche miteinbezogen.

Kultur und Politik: *Herr Burger, ich danke Ihnen für das aufschlussreiche Gespräch und hoffe, dass wir im gemeinsamen Bemühen für die schweizerische Landwirtschaft den Bauern Zukunftsperspektiven eröffnen können.*

Interview: W. Scheidegger